Sex, Liebe und Partydrogen

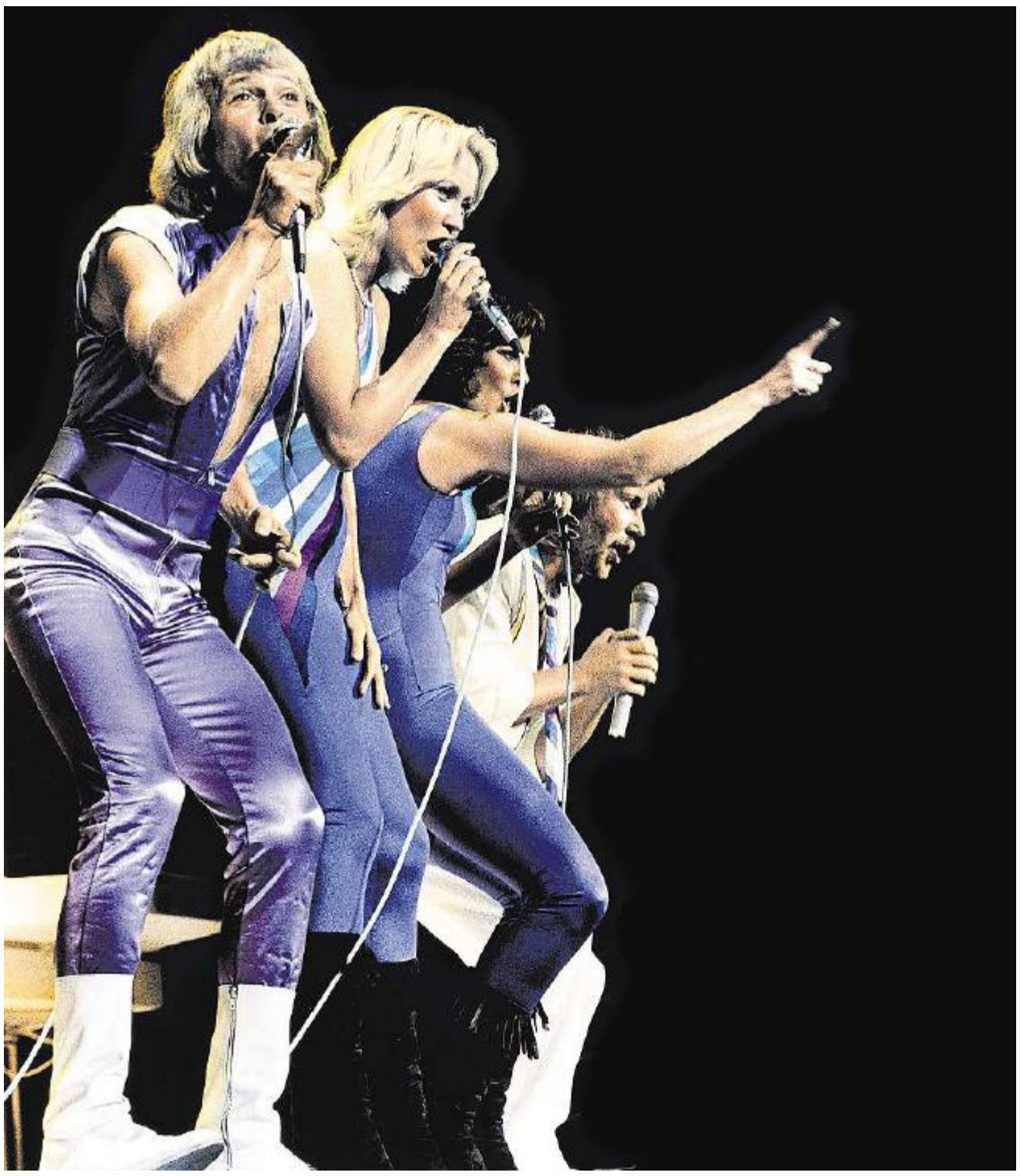
Filmreife. Diane Keaton wird von Michael Douglas verführt, Peter Fonda schwärmt von Dracula. Die Alten vergnügen sich am Zurich Film Festival. Und die Jungen? **Seite 23**

Mehr als 800 Aroma-Komponenten

Schweizermeister. Der Barista Benjamin Hohlmann vom «Unternehmen Mitte» hat das Brühen von Kaffee zur Handwerkskunst erhoben. **Seite 24**

Bis zur Unkenntlichkeit retuschiert

Ein Live-Album ist nicht immer ein authentisches Konzertdokument – zum Glück nicht



ABBA live in Wembley. Das Konzert aus dem Jahr 1979 ist jetzt als Doppel-Album herausgekommen. Foto Anders Hanser

Von Nick Joyce

Von «Dancing Queen» bis «Waterloo», «SOS» bis «Thank You for the Music»: ABBAs grösste Hits hat man oft gehört. Aber selten zuvor in Live-Versionen, bisher wurden von der schwedischen Popgruppe nur wenige Konzertmitschnitte veröffentlicht. Der schmale Kanon wird nun durch «Live at Wembley Arena» erweitert. Zwingend ist der Kauf dieses Doppelalbums nicht. Denn «Live at Wembley Arena», 1979 in London aufgezeichnet, ist eine leise Enttäuschung. An der Musik liegt das nicht: ABBA singen und spielen so geschlossen, wie man das von ihnen erwarten darf. Die Tonqualität lässt zu wünschen übrig. Der dumpfe und mastige Klang von «Live at Wembley Arena» erinnert so stark an Konzerte, die man selber Ende der 1970er-Jahre erlebt hat, dass man beinahe nostalgisch wird; gleichzeitig wirkt er für heutige Ansprüche etwas verstaubt. Man wünscht sich, dass die Produzenten das Material stärker aufgefrischt hätten, um der Musik so die sonische Schärfe zurückzugeben, die man an ABBA liebt.

Ein Ding der Unmöglichkeit wäre das sicher nicht gewesen. Seit den 1960er-Jahren wird an Konzertmitschnitten geschraubt, mit dem Anbruch der digitalen Aufnahmetechnik sind die Möglichkeiten zur Manipulation noch viel grösser geworden. Dass verschiedene Konzerte im Studio zusammengeschnitten werden, um den Eindruck eines einzelnen Auftritts entstehen zu lassen, ist allgemein bekannt und wird vom Publikum auch als qualitätssteigernde Serviceleistung goutiert.

Im Studio nachbearbeitet

Wo live draufsteht, ist aber nicht immer live drin. «Get Yer Ya-Ya's Out» gilt zwar als eines der besten Live-Alben aller Zeiten, ein authentisches Dokument der US-Tournee der Rolling Stones 1969 ist diese Einzel-LP nicht. Das in Baltimore und New York aufgezeichnete Repertoire wurde nämlich in einem Londoner Studio nachbearbeitet, wo Mick Jagger und Keith Richards ihre Gesangsparts neu einspielten.

Verzeihlich sind Nachbesserungen dann, wenn technische Probleme die live eingespielten Aufnahmen tangiert haben. Oft ist es aber ein verfehlter Perfektionsdrang, der Musiker und Produzenten zu Retuschen verleitet. Dabei sind es die Patzer, die in die Geschichte eingehen. 1972 wollte Richie Blackmore von Deep Purple der Gitarrenriff zu «Smoke on the Water» einfach nicht einfallen; sein hilfloses Geschrammel trägt einiges zum rauen Charme des Doppelalbums «Made in Japan» bei.

Bis in die 1980er-Jahre hinein galten Live-Alben als Standortbestimmungen für die jeweiligen Künstler. Mit «Live at the Apollo» (1963) setzte James Brown beispielsweise eine Marke, die sein Renommee als feuriger Showman fixieren sollte. Die amerikanische Rockband Kiss tat es ihm mit «Alive» (1975) nach. Damit das Doppelalbum seine Wirkung nicht verfehlte, spielten die New Yorker in Schminke zusätzliche Gitarrenspuren ein, reicherten die Musik mit Pyro-Effekten an und bauschten den Publikumsapplaus künstlich auf.

Der Mythos von Woodstock

Ein Live-Mitschnitt verleiht einem Konzert postum einen mythischen Status. Ein frühes Beispiel dafür war das Woodstock-Festival, das der Warner Konzern 1969 auf Film und Vinyl festhielt und so legendenträchtig in die Welt hinaustrug. Wie dürftig einige der unter schwierigen Bedingungen durchgezogenen Auftritte in Wirklichkeit waren, zeigte sich erst, als diese einzeln und in voller Länge veröffentlicht wurden. Heute weiss man, dass Jimi Hendrix' Gastspiel mehr Symbolcharakter als musikalische Qualität hatte.

Oft ist es denn auch nicht die Musik, die einem Konzertmitschnitt seinen Reiz verleiht. Manche Gruppen überzeugen im Dialog mit ihrem Publikum. «Absolutely Live» von The Doors, 1970 veröffentlicht und 1996 mit zusätzlichem Material angereichert, zeigt nicht nur das improvisatorische Flair der kalifornischen Band, auch der provokative Humor von Sänger Jim Morrison wird hier prickelnd dokumentiert.

Die deutsche Gruppe Die Ärzte trug der Erkenntnis, dass die Musik nur ein Teil des Appeals eines Live-Albums ausmacht, 1999 auf «Wir wollen nur Deine Seele» Rechnung: Sie legten dem Doppelalbum eine Bonus-CD bei, die nur Bühnenmoderationen und Applaus enthielt. Gitarrist Farin Urlaub bringt es auf den Punkt, was ein gutes Live-Album auszeichnet: «Es sollte beim Zuhörer den Wunsch wecken, selber am Konzert dabei gewesen zu sein.»

«Live at Wembley Arena» von ABBA erfüllt dieses Kriterium nicht. Zum Glück weiss man, dass ABBA auch besser konnten: Ihr Konzertfilm «ABBA – The Movie» zeigt, wie die Gruppe 1977 in Australien so engagiert spielt, als hingen die Leben der Bandmitglieder davon ab. Gerne hätte man diese Aufnahmen jetzt im Player. Aber das kann ja noch werden: Die Archive von ABBAs Plattenfirma Universal sind schliesslich tief.

«ABBA Live at Wembley Arena», Universal.

Auf diesen vier Alben geht die Post ab

Frank Zappa: «Roxy & Elsewhere», 1974

Bestform. Frank Zappa gehörte zu den wenigen Musikern, die ganze Konzerte mit brandneuem Material bestritten und die Live-Aufnahmen als Grundlagen für Studio-Alben verwendeten. «Roxy & Elsewhere» dagegen ist ein reines Live-Album, das die Energie von Zappas womöglich bester Formation (unter anderem mit Napoleon Murphy Brock und George Duke) einfing. Das halsbrecherische «Don't You Ever Wash That Thing?» ist dabei ebenso unterhaltsam wie Zappas lange Moderationen zwischen den Songs. mat

Status Quo: «Live!», 1978

Höhepunkt. So schnörkellos der Name des Albums, so auf den Punkt gespielt ist die Musik. Status Quo befanden sich zum Zeitpunkt ihrer Konzerte im Apollo Glasgow eindeutig auf dem Höhepunkt ihres Schaffens. Das Doppelalbum, das die besten Takes aus drei Nächten vereint, wurde zum beliebtesten Werk des britischen Boogie-Vierers. Die lange zelebrierte Version von «Roadhouse Blues» (im Original von den Doors) ist ein Höhepunkt. Ansonsten bietet «Live!» besten Boogierock – 90 schweisstreibende Minuten lang. mat

Talking Heads: «The Name of this Band», 1982

Werkschau. Mit diesem in zwei Hälften geteilten Live-Album legten die Talking Heads so etwas wie eine Werkschau ab. Die erste Tranche zeigt die New Yorker als kratzige Vertoner von Neurosen und Zweifeln mit konventioneller Rockband-Besetzung, die zweite dokumentiert ihren Wandel zu perkussionslastigen Exponenten der intellektuellen Ekstase. Wer etwas über die Talking Heads erfahren will, weiss nach dem Durchhören dieses Doppelalbums beinah alles, was man über diese einflussreiche Gruppe wissen muss. nj

The Roots: «The Roots Come Alive», 1999

Dynamik. Gute Live-Alben von Hip-Hop-Acts gibt es kaum. «The Roots Come Alive» ist eine Ausnahme. Das liegt nicht nur an der Meisterschaft der Gruppe, die auf Live-Instrumente statt auf Samples und Loops setzt. Sondern auch an der Publikumsführung von Hauptrapper Black Thought, ein gewiefter Animator mit einem sicheren Sinn für Dynamik und Dramatik. Aufgezeichnet wurde das Album im Zürcher X-tra, die hier eingefangene Stimmung lässt den Club im Kreis 5 wie das Hallenstadion wirken. nj

Gut geprobt ist halb gewonnen

Das Sinfonieorchester Basel spielte unter Heinrich Schiff

Von Sigfried Schibli

Man muss es gesehen, man muss es gehört haben: Mit Mühe schleppte sich der Dirigent Heinrich Schiff (62), in früheren Jahren als Cellist weltberühmt, über das Podium des Basler Musiksaals, um aufs Dirigentenpodest zu klettern. Und dann fegte der Mann im schneeweissen Jackett mit der grossen C-Dur-Sinfonie von Franz Schubert alle Vorurteile über einen «milden Altersstil» hinweg.

Die Andante-Einleitung: korrekt als Allabreve-Takt dirigiert, also nicht schleppend, sondern zügig. Das nachfolgende Allegro: fliessend und voller Energie. Nicht zu langsam war auch der zweite Satz genommen, in dem Heinrich Schiff und das Orchester Zeit für einen schönen Dialog zwischen Oboe und Cellogruppe fanden. Viel Streicher-Feinheit gabs im dritten Satz (mit einem förmlich federnden Trioteil), straffe Tempodisziplin im Finale, das wie eine Kutschenfahrt im Galopp durch den Saal rauschte. Eine grossartige Leistung an Disziplin (die Streicher klangen wie ein Mann, die Soloposaune strahlte) und musikalischer Inspiriertheit.

Genaue Werkkenntnis

Natürlich gibt es für diese orchestrale Meisterleistung eine Erklärung: Das Basler Orchester hat unter seinem Chefdirigenten Dennis Russell Davies diese achte (nach anderer Zählung neunte) Schubert-Sinfonie noch vor zwei Jahren intensiv geprobt, im Konzert gespielt und auf CD eingespielt. Die Musikerinnen und Musiker kannten ihre Partien somit sehr genau. Und Heinrich Schiff, der einstige Cellopro-fessor am Basler Konservatorium, nutzte diese Vertrautheit für seine jugendfrische Interpretation, für die er – Statistiker aufgepasst! – rund sieben Minuten weniger brauchte als sein Kollege Dennis Russell Davies.

Das Sinfonieorchester Basel wird manchmal als «Orchester aus lauter Solisten» bezeichnet, aber seine Mitglieder haben nur selten Gelegenheit, sich wirklich als Solisten zu profilieren. Der Oboist Marc Lachat (31) bekam sie nun und nutzte sie in Wolfgang Amadeus Mozarts Oboenkonzert in C-Dur KV 314 weidlich: eine klanglich geschmeidige, im Detail präzise (Verzierungen!) und mit weitem Phrasierungs-Atem ausgestattete Interpretation, für die der junge französische Oboist den lebhaften Beifall des Publikums wie seiner Orchesterkollegen erhielt.

Begonnen hatte das Konzert (am Mittwoch als Coop-Sinfoniekonzert, am Donnerstag als Volkssinfoniekonzert) mit den schwungvoll dargebotenen «Rumänischen Volkstänzen» von Béla Bartók. Ein schönes Beispiel dafür, dass auch moderne Tonkünstler aus der Volksmusik Gewinn ziehen können.

ANZEIGE

Freuen Sie sich auf unsere Angebote.

Hyundai Veloster 1.6 GDi
statt CHF 27030.–
nur CHF 22 930.–

· Einsparungen bis zu CHF 25000.– auf alle Occasionen und Vorführwagen
· Bis zu CHF 10000.– Rabatt auf Neuwagen

HYUNDAI | NEW THINKING. NEW POSSIBILITIES.

GUNDELI-GARAGE AG
Leimgrubenweg 22 | 4053 BASEL
Tel. 061 338 66 00 | www.gundeli-garage.ch
40 Jahre 1974–2014